

Jetzt erscheint auch die Feststellung Dr. H. GREINERS vom 24. 5. 1965 (Anz. orn. Ges. Bayern 1966, p. 626) in neuem Licht, Damals trieben sich mindestens 12 Bienenfresser in einer Sandgrube des Nördlinger Rieses herum. Dort nisten übrigens ebenfalls Uferschwalben. Zweifellos waren diese 12 Bienenfresser auf der Suche nach einem schwäbischen Brutplatz und mögen einen solchen dann auch gefunden haben. Im Juni 1966 tauchte ein Bienenfresser bei Ludwigsburg auf (C. KÖNIG, Orn. Mitt. 1966, p. 146). Wir sind natürlich besorgt um die Erhaltung dieser farbenprächtigen Vogelart. Entsprechende Schritte wurden eingeleitet, nicht daß es dem Bienenfresser bei uns wie den bayerischen Schwarzstörchen und Blauracken geht, von denen bereits etliche bei Präparatoren gelandet sind. W ü s t

Nordischer Laubsänger, *Phylloscopus borealis*, in München

Am 11. Mai 1966, 4 bis 7 Uhr, führte der Verfasser im Rahmen seiner Vorlesung eine Exkursion in die Hirschau, die nördliche Fortsetzung des Englischen Gartens in München. Die 21 Teilnehmer waren größtenteils Studentinnen und Studenten der Universität. Um 6.30 Uhr, auf dem etwas eiligen Rückweg, hörte ich 350 bis 400 Meter südwestlich vom Isar-Stauwehr an der Fahrstraße ein mir unbekanntes Singvogellied, auf das wir uns sofort konzentrierten. Der stereotype Gesang setzte sich aus zwei ohne Unterbrechung aneinandergehängten Schwirrnern verschiedener Tonhöhen zusammen, die entfernt an Wald- oder Berglaubsänger, mehr an den ersten Teil des Buchfinkenschlages erinnerten. Laut, geradezu schmetternd, erklang die immer wiederholte Strophe. Wir sahen dann den Vogel mitten in der Krone hoher Weidenbäume herumturnen. Singend saß er schräg aufgerichtet und zitterte während des Gesangs am ganzen Körper. Er war gleich als Laubsänger zu erkennen. Bald ließ sich ein auffallender heller Superziliarstreifen ausmachen. Die Unterseite kam mir nicht rein weiß vor. Im Flügel bemerkte ich keine deutliche Zeichnung. Einzelne Leute meiner Begleitung gewahrten dort eine schmale helle Binde. Für einen Laubsänger wirkte das Tier groß, was auch in seiner Lautstärke zum Ausdruck kam. Infolge einer geschlossenen dichten Wolkendecke war die Beleuchtung im lockeren Laub gegen den Himmel nicht günstig, aber ausreichend. Der Vogel ließ uns nahe herankommen. Weiter entfernt sang gleichzeitig ein Schlagschwirl (*Locustella fluviatilis*), der an dieser Stelle bisher nur ausnahmsweise vorkam. Unser *Phylloscopus borealis* flog über die Straße in die Nachbarbäume, wo er uns schließlich entwand. Es war auch höchste Zeit für unseren Rückmarsch.

Die Nachsuche am Abend des gleichen Tages blieb erfolglos. Doch vernahm ich nochmals den Gesang des Schlagschwirls. Am Vormittag des 12. 5. 1966 hörte der Verfasser auch diesen nicht mehr. Der Beobachtungsplatz ist offenes Parkgelände. Schöne Baum- und Gebüschgruppen werden von kleinen und großen Wiesenstücken aufgelockert. Dazwischen legte man Fahr-, Fuß- und Reitwege an. Um die besagten Weidenbäume (*Salix spec.*) stehen nach meinen Notizen verschiedene Gehölzarten: Hasel (*Corylus avellana*), Linde (*Tilia spec.*), Feldulme (*Ulmus carpinifolia*), Spitz-, Berg-, Feldahorn (*Acer platanoides*, *pseudo-platanus*, *campestre*), Hängebirke (*Betula pendula*), Esche (*Fraxinus excelsior*), Eiche (*Quercus spec.*), Rote Heckenkirsche (*Lonicera xylosteum*), Pfaffenkääppchen (*Evonymus spec.*), Schwarzer Hollunder (*Sambucus nigra*), Rainweide (*Ligustrum vulgare*), Flieder (*Syringa spec.*) und Erbsenstrauch (*Caragana arborescens*). Etwas weiter ab sind prächtige alte Exemplare der Schwarzkiefer (*Pinus nigra*). Am 14. 5. 1966 sangen in der Gegend u. a. Gartenbaumläufer, Dorngrasmücke, Halsbandschnäpper und Girlitz.

Völlige Gewißheit über die Richtigkeit unserer Diagnose brachte außer dem Literaturstudium eine der Vogelstimmenschallplatten des schwedischen Rundfunks. Um ganz sicher zu gehen, spielte der Verfasser die Seite mit den Gesängen von *Phylloscopus sibilatrix*, *trochiloides*, *collybita* und *borealis* drei Teilnehmern unserer Morgenexkursion (Frau Dr. von WULFFEN und den beiden Studenten ENGLERT und HAMMER) vor, ohne vorher zu verraten, ob das draußen gehörte Lied m. E. das von *borealis* oder das von *trochiloides* gewesen sei. Die Platte ist nicht besprochen. Das Ergebnis war eindeutig.

Der Nordische Laubsänger hat sein riesiges asiatisches Verbreitungsgebiet bis Nordamerika und Nordeuropa ausgedehnt, zieht aber ins Winterquartier nach Indonesien, nicht durch Europa. In Deutschland wurden verirrte Exemplare bisher nur auf Helgoland festgestellt und zwar durch Fang: 1 Ex. am 6. 10. 1854 und 2 ♂♂ (1 ad., 1 vorjähriges) am 8. 7. 1938 (Drost). Auf den Britischen Inseln fand man die Art von 1902 bis 1932 elfmal, fast immer im September oder Oktober, einmal am 30. Juli. Unsere Beobachtung scheint die erste auf dem mitteleuropäischen Festland zu sein und ist auch dadurch besonders interessant, daß sie im Frühling gemacht wurde.

Möglicherweise bahnt sich bei der nordeuropäischen Population von *Phylloscopus borealis* eine Verlagerung und damit Verkürzung ihres ungeheuren Zugweges an, indem sie eine nähere südwestliche Winterherberge statt der entlegenen südöstlichen wählt, die den kleinen Sänger zu einer Reise von jährlich zweimal rund 13 500 km zwingt (Voous). Solche Spekulationen sind aber nur einer der Gründe, warum man mit einer Veröffentlichung der Entdeckung von Seltenheiten nicht zurückhalten soll.

Literatur

- DROST, R. (1938): *Phylloscopus b. borealis* (Blasius) auf Helgoland. Orn. Mber. **46**, 156—157.
- — (1943): Das Vorkommen seltener und bemerkenswerter Vogelformen auf Helgoland. Vogelzug **14**, 1. 11.
- NIETHAMMER, G., H. KRAMER u. H. E. WOLTERS (1964): Die Vögel Deutschlands. Artenliste.
- VOOUS, K. H. (1962): Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung.
- WITHERBY, H. F. (1952): The Handbook of British Birds. Vol. 2. Vogelstimmenplatte: Sveriges Radio RFEP 206.

Anschrift des Verfassers:

Gymnasial-Professor Dr. Walter W ü s t , 8 München 19,
Hohenlohestraße 61

Zum Brutbiotop des Rauhfußkauzes, *Aegolius funereus*

Auf S. 487, Band 7, des Anz. orn. Ges. Bayern sagt Dr. W. SUNKEL: „Es bleibt festzustellen, bis zu welchem Grad der Kauz Abweichungen von der ökologischen Norm in Kauf nimmt.“

Als „ökologische Norm“ betrachtet er nach R. KUHKs Erfahrungen in der Lüneburger Heide „Nadel- oder Mischalholzbestand inmitten ausgedehnter Nadelwäldungen, wenigstens stellenweise Kronenschluß, genügend Verstecke als Tagessitzplatz und die erforderlichen Höhlen“, die meist der Schwarzspecht stellt. Feststellung abweichender Brutplätze hat W. FEUERSTEIN (Beitr. Vogelk. 6, S. 408 bis 422) insofern getroffen, als er einige thüringische Beispiele nannte, die sich außerhalb des geschlossenen Waldes befanden und die ich selbst kennenlernte.

In einem Fall hat der Kauz in einer alten Linde, die vor dem Waldrand auf einer Wiese stand, eine Brut hochgebracht, in einem anderen ein mit Laubbäumen und wenig Fichten bestandenes, enges Trokentälchen, rund 100 m vorm Waldrand, zu dem keinerlei unmittelbare Verbindung durch Wald bestand, erfolgreich besetzt. Die anderen geschilderten Brutorte entsprachen der genannten Norm besser, wenn sie sich auch fast ausschließlich auf den Waldrand beschränkten.

Bedeutsam erschien mir in allen Fällen zusätzlich die Nähe von Wiesen oder Kulturflächen, auf denen der Kauz seine nächtliche Jagd betreiben konnte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [7_6](#)

Autor(en)/Author(s): Wüst Walter

Artikel/Article: [Nordischer Laubsänger, Phylloscopus borealis, in München 863-865](#)